

Fritz Zürcher in Teufen (1845-1920)

Autor(en): **Diem, J.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **48 (1921)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

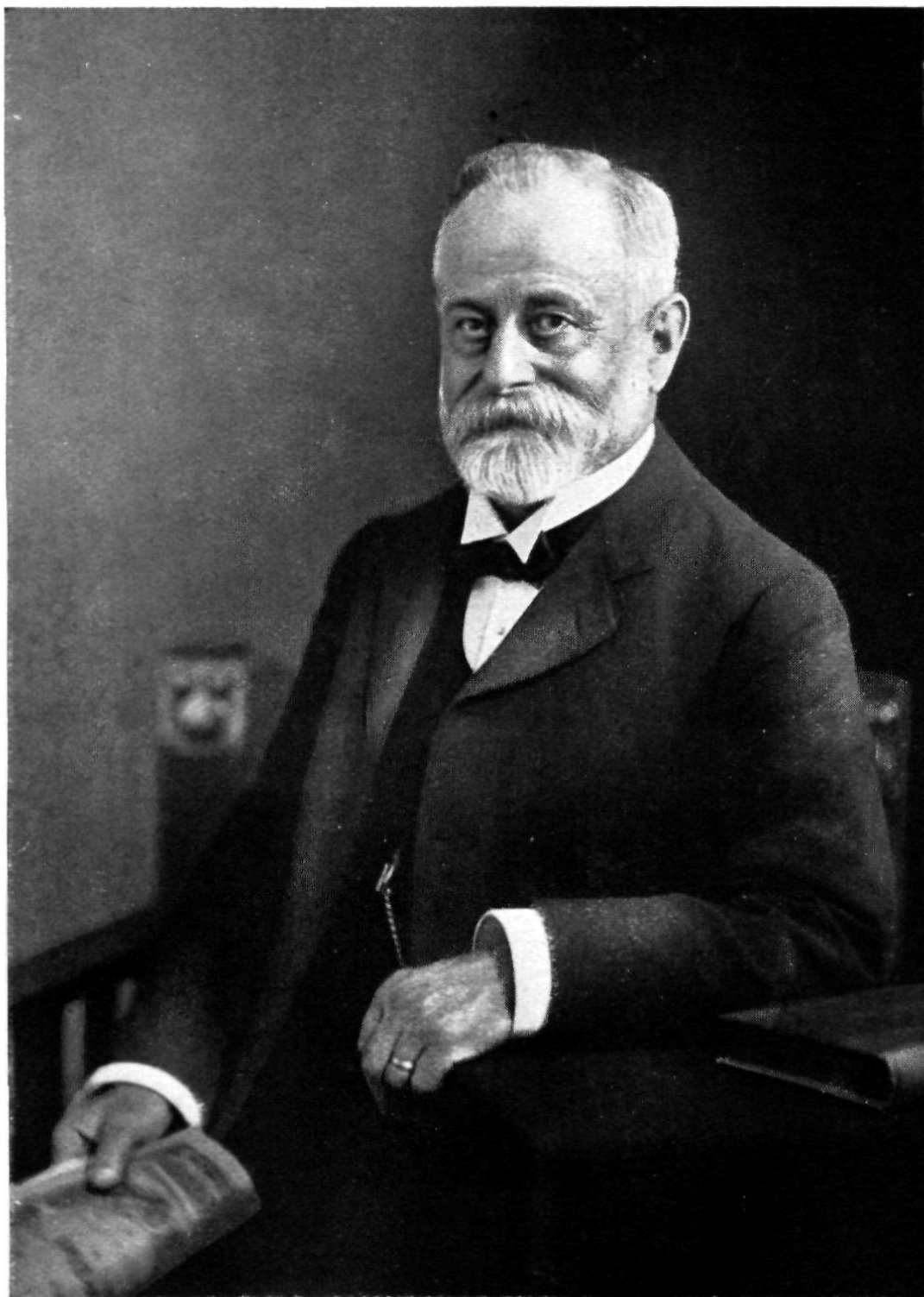
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fritz Zürcher
Teufen
1845—1920.

Fritz Zürcher

in Teufen

(1845—1920).

Von **Johs. Diem.**

Mit Fritz Zürcher, dem tüchtigen und erfolgreichen Kaufmann, ist ein Mann ins Grab gesunken, der, obwohl im politischen Leben nicht an leitender Stelle stehend, mit seinen beruflichen Zielen eine warme Liebe für seinen Heimatkanton verband und für gemeinnützige Bestrebungen allezeit tiefes Verständnis und eine offene Hand an den Tag legte.

Friedrich Zürcher, von Teufen, wurde am 18. März 1845 als einer der letzten Sprösslinge einer grossen Kinderschar im Pfarrhaus Wolfhalden geboren. Sein Vater, der frei und mild gesinnte Pfarrer Daniel Zürcher, hat sich durch seine Mitarbeit am appenzell. Kirchengebetbuch ein Plätzchen im Andenken der Heimatkirche gesichert. Die Pfarrersfamilie lebte in jenen bescheidenen, einfachen, ja manchmal kärglichen Verhältnissen, die das heutige verwöhnte jüngere Geschlecht kaum mehr dem Namen nach kennt. Fritz war ein schwächliches, schwaches Büblein, auf dessen Lebensdauer und Zukunft wohl niemand grosse Hoffnungen setzte. Es lagen in ihm jedoch körperliche und geistige Energien verborgen, die bald über alle Schwäche siegten und ihn durch die Jünglings- und Mannesjahre hindurch bis zur Altersgrenze eine Lebensarbeit verrichten liessen, die jedem Kenner Achtung abnötigt. Im Alter von elf Jahren wurde er aus dem Elternhaus an die Kantonsschule in Trogen versetzt, wo er einen vier Jahre dauernden Bildungskurs erledigte. Freilich schien dieser durch den fünf Viertel-

jahre nach seinem Eintritt in die Schule erfolgten Tod des lieben, fürsorglichen Vaters einen jähen Abbruch zu finden. Da nahm sich der damalige Direktor der Anstalt, Gustav Tobler, ein würdiger Jünger Pestalozzis, des verwaisten Bübleins an und behielt ihn bis zum Schlusse der Schulzeit unentgeltlich in seinem Hause. Die Trogener Jahre waren für Fritz Zürcher nicht nur eine strenge, sondern auch eine mit allerlei Herzweh erfüllte Zeit. Doch das Wohlwollen seines väterlichen Freundes liess ihn manche erlittene Demütigung vergessen. Es zündete in das Herz des für Liebe und Güte empfänglichen Zöglings und weckte in ihm ein mit edler Hilfsbereitschaft verbundenes Verständnis für die notleidenden Mitmenschen.

Nach Erledigung der Kantonsschule kamen die Lehrjahre. Fritz verbrachte sie in einem kleinen Kaufmannshaus. Wieder schien ihm die Bedürftigkeit hindernd in den Weg zu treten, und wieder fand sich Rettung, dieses Mal in Gestalt einer guten Tante, die liebevoll für die leiblichen Bedürfnisse des körperlich noch unentwickelten Jünglings sorgte. Andere Verwandte standen ihr hilfreich zur Seite. Im Frühjahr 1864 konnte sich der junge Mann auf eigene Füße stellen; er betrat noch schüchtern, doch etwas selbstbewusster, als er dies bis anhin war, den Gang in die Welt. Nachdem er kurze Zeit eine Aushilfsstelle bei der Ersparniskasse des kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen besorgt hatte, fand er auf die Empfehlung eines Verwandten hin den Posten eines alleinigen Angestellten im kleinen, aber angesehenen Stickerei-Exportgeschäft Mösch in Bühler. Als sein hochverehrter Prinzipal nach drei Jahren ganz unerwartet starb, übertrug das Vertrauen der Vormundschaftsbehörde die Leitung des Geschäftes dem jungen Angestellten. In den neuen Verhältnissen konnten sich

nun die kaufmännischen Fähigkeiten Fritz Zürchers voll und ganz entfalten. Ihm lagen die Reisen ins Ausland ob, und es ist verwunderlich, wie er sich an diese Pflicht heranwagte. In dem jungen Mann lebte eben bei aller Bescheidenheit des Auftretens und der Lebensansprüche jene mit tapferm Selbstvertrauen verbundene zähe Tatkraft, die im Lauf des letzten Jahrhunderts manchem unserer Landsleute im Ausland zu Ansehen und Erfolg verhalf. Im August 1867 trat der junge Kaufmann, der bis jetzt ganz an die heimatliche Scholle gebunden war, wie er selbst schreibt, ohne Erfahrung und Weltkenntnis seine erste Reise nach Russland an, die ihn bis nach Moskau führte und der im Laufe der Jahre noch viele folgten. In dem damals noch eisenbahnlosen unwirtlichen Land hat der unermüdliche Reisende Tausende von Kilometern im russischen Dreigespann unter Sonnenbrand und beim Wehen eisiger Winterstürme zurückgelegt. Dass seine Gesundheit den Fährnissen und Strapazen dieser Reisen gewachsen war, klingt fast unglaublich, ist aber ein Beleg für die körperliche Zähigkeit und Ausdauer des einst so schwächtigen Jünglings. Und ebensc erstaunlich ist, wie sich Fritz Zürcher ohne eingehende Kenntnis des Russischen nicht nur kümmerlich durchschlug, sondern treffliche Geschäfte machte. Das war nur einem mit ungewöhnlicher geistiger Beweglichkeit und hervorragendem beruflichen Talent ausgestatteten Kaufmann möglich.

Im Jahre 1870 übernahm der inzwischen majorenn gewordene Sohn des Herrn Mösch das väterliche Geschäft, und Fritz Zürcher setzte seinen Stab weiter. Er fand eine mit vielen Vollmachten versehene, gut dotierte Stelle in St. Gallen, mit der die Pflicht verbunden war, die Geschäftsreisen der Firma zu besorgen. Neuerdings zog der Unermüdliche in die Welt hinaus und bereiste

einen grossen Teil Europas, sowie Kleinasiens und Aegyptens. Hier traf ihn auf einer Reise die Nachricht vom Hinschied seiner innig geliebten Mutter und zweier teurer Verwandter. Schweren Herzens lenkte er seine Schritte heimwärts. Es ist begreiflich, dass sich der zum tüchtigen, umsichtigen und erfahrenen Kaufmann herangereifte Mann endlich nach einem eigenen Geschäft sehnte. Er verliess aus diesem Grunde, freilich ungern, seine Stelle in St. Gallen und gründete im Frühjahr 1872 mit seinem im Jahre 1907 verstorbenen Gesellschafter Huldreich Egger ein eigenes Geschäft. Die junge Firma liess sich in Teufen, dem Bürgerort Fritz Zürchers, nieder und hier hat sie sich aus bescheidenen Anfängen zu grossem Ansehen emporgearbeitet. Es ist hier nicht der Ort, den Anteil Zürchers an diesem Aufstieg zu schildern. Sicher ist, dass seine geschäftliche Tüchtigkeit, seine unermüdliche Arbeitskraft und nicht zum mindesten seine persönlichen vertrauenswerten Charaktereigenschaften grundlegend dafür waren. Fritz Zürcher war stolz auf das Blühen und Gedeihen der Firma, nicht zum geringsten Teil deswegen, weil er mit dem Geschäft seiner Heimatgemeinde und seinem Heimatkanton dienen konnte. Ja, er legte auf diese Tatsache grosses Gewicht, wie er anderseits den Anteil einer wohlwollenden Schicksalsführung dankbar anerkannte.

Jetzt, da ihn sein Beruf nicht mehr Monate lang in die weite Welt hinaus rief, durfte er an die Gründung eines eigenen Hausstandes denken. Er verehelichte sich im Jahre 1879 mit Hedwig Zuberbühler, mit der er in harmonischer Ehe Freud und Leid des Lebens teilte. Die überaus glückliche Häuslichkeit mit ihrer Ruhe und ihrem Frieden war ein wichtiger Faktor im Leben des rastlosen Arbeiters. Ihr ist es zum grossen Teil gutzuschreiben, wenn sein feuriges Temperament die Kräfte

nicht zu früh aufzehrte und ihm nach treu erfülltem Lebenswerk bis ins hohe Alter ein wohl verdienter Feierabend beschieden war. Diese Häuslichkeit war ihm auch ein tiefes Gemütsbedürfnis; denn Fritz Zürcher war nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen Kaufmann. Alle Ereignisse und Erfahrungen im Geschäftsleben fanden in seinem Gemütsleben einen lauten Widerhall. Seine Erfolge wertete er nicht nur nach dem eigenen Vorteil, sondern ebenso sehr nach ihrer Bedeutung für die Allgemeinheit.

Als der Gang des Geschäftes sich in ruhiger Bahn bewegte, durfte er daran denken, seinem Heimatkanton in Behörden zu dienen. Er wurde Mitglied des Kantonsrates, der Kirchensynode und arbeitete daneben in verschiedenen Kommissionen. Fritz Zürcher hat diese Obliegenheiten als Ehrenamt stets ernst genommen; sie gewissenhaft zu erfüllen empfand er als Herzenssache und patriotische Pflicht. Ein auf religiös-sittlicher Ueberzeugung ruhendes Verantwortlichkeitsgefühl durchzieht das ganze Lebenswerk des trefflichen Mannes. Diese Lebensauffassung war einerseits ein Erbe seines Elternhauses, anderseits entsprang sie seinem eigenen tiefen und lautern Wesen; sie war das Gepräge seines Charakters. Er hat davon kein grosses Wesen gemacht; aber in stiller Selbstschau drang er immer bis zu den geheimen Wurzeln seines Handelns und liess nur vertrauten Freunden gegenüber etwas von diesem innern Leben verlauten. Tiefes Gemütsleben, verbunden mit starkem sozialem Verantwortlichkeitsgefühl und warmer Dankbarkeit für freundliche Schicksalsführung waren auch der Quell seiner Menschenfreundlichkeit und Gebefreudigkeit bei allerlei gemeinnützigen Unternehmungen und bei Linderung privater Not. Dabei ist bemerkenswert, wie laut bei diesen Dingen stets die vaterländische Saite in seiner Seele mitklang.

Fritz Zürcher war ein Optimist im guten Sinne des Wortes. Ueber Aerger, Enttäuschung, Zurücksetzung und Misskennung hat ihm sein frohes Gemüt stets wieder hinweggeholfen. Aus seinem Auge leuchtete eine wohlwollende, treue und kindlich frohe Seele. Wie konnte dieses Auge strahlen, wenn er einem lieben Menschen begegnete, wenn es ihm gelungen war, etwas wirklich Gutes zu schaffen, oder mit seiner Hilfe dringender Not zu steuern. Gerne und reich öffnete sich seine Hand für öffentliche Werke wie im Verborgenen. In seinen eigenen Lebensansprüchen war er sehr bescheiden. Ein Gang in Gottes schöne Natur und der trauliche Verkehr mit lieben Menschen ersetzten ihm das Bedürfnis nach den Genüssen einer verwöhnten Kultur.

Nach dem Hinschied seines Gesellschafters führte er das Geschäft noch bis zum Spätherbst 1909 auf eigene Rechnung und Gefahr weiter. Dann gebot der Arzt strikte Ruhe. Nach vierzigjähriger aufreibender geschäftlicher Tätigkeit lenkte er sein Lebensschiff in den stillen Hafen eines wohlverdienten Feierabends. Der Leib war müde geworden und hatte mit allerlei Gebrechen des Alters zu kämpfen. Das Herz jedoch blieb jung und wach das Interesse am öffentlichen Wohl der engern und weitem Heimat.

Am 5. Mai 1920 traf den Greis ein Schlaganfall und am 13. Juli abends ging Fritz Zürcher zur ewigen Ruhe ein.

Das Schosskind des gemeinnützigen Mannes war während der zwei letzten Dezennien seines Lebens die Kinderheilanstalt Sanitas in Teufen, die er zwei Jahre nach ihrer Gründung, im Jahre 1901, käuflich erworben hatte. An dieser Schöpfung hing er mit geradezu väterlicher Liebe; für ihren mustergültigen Ausbau war ihm kein Opfer zu gross. Der Verkehr mit der leidenden

Jugend, die dort Stärkung der Gesundheit suchte, war ihm Bedürfnis, die Anhänglichkeit der Kinder gereichte ihm zur reinsten Freude. Vielleicht hat die Oeffentlichkeit ihn hierin nicht ganz verstanden. Die Erklärung liegt darin, dass es dem Manne, über dessen entbehnungsreicher Jugend viele Schatten lagen, ein Herzensbedürfnis war, gerade etwas für die Jugend zu tun. Und wiederum ist es ein Kennzeichen seines gemühtiefen, liebebedürftigen Wesens, dass leuchtende Kinderaugen ihn beglückten. Er hat die Eigenschaften eines sich selbst gegenüber strengen und arbeitsfreudigen Geschäftsmannes stets mit dem Zauber einer auf Lauterkeit, Geradheit und Wohltun ausgehenden Kindesseele verbunden. Das hat ihn denen so liebwert gemacht, die ihn näher kannten und in die Beweggründe seines Handelns Einblick hatten. Er selbst schrieb am Schlusse eines kurzen Lebensabrisses, dem wir die in diesem Nachruf enthaltenen Daten entnommen haben: „Wenn das Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Wir möchten beifügen: „Ein getreuer Mann schafft Segen und wird gesegnet.“
